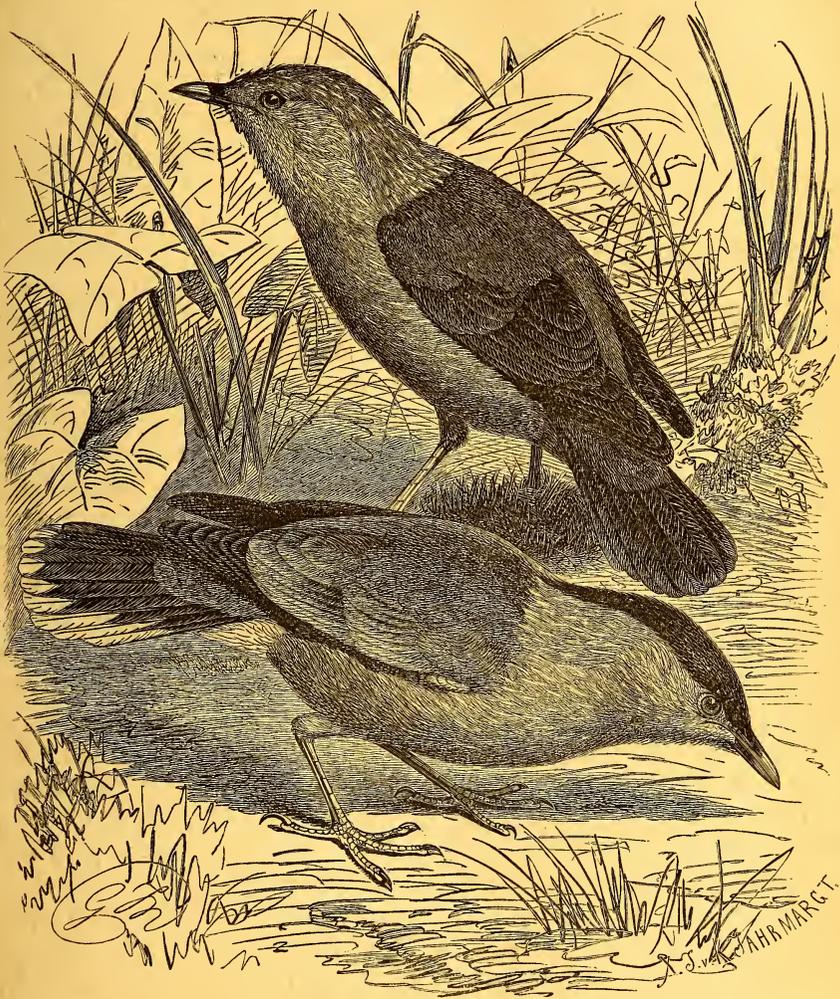


Bemerkungen über den Graukopf- und den Pagodenstaar.
(*Temenuchus malabaricus*, Gml. und *T. pagodarum*, Gml.)

Von E. von Schlechtendal.



Der Graukopfstaar (*Temenuchus malabaricus*).
Der Pagodenstaar (*Temenuchus pagodarum*).

Als ich im Jahre 1877 verschiedene Arten echter Staare hier schilderte, mußte ich dabei bemerken, daß es mir noch nie gelungen sei, irgend eine Art der reizenden kleinen indischen Braminenstaare (Gattung *Temenuchus*) für meine Sammlung erwerben zu können*), und daß ich auch bisher nur eine Art, den Graukopfstaar

*) Vergl. Monatschrift v. 1877. S. 128.

(*T. malabarius* Gml.), lebend einmal gesehen habe und zwar im Zoologischen Garten zu Berlin.

Inzwischen bin ich durch die Güte unseres sehr geschätzten Vereinsmitgliedes, des Herrn Aug. F. Wiener in London jetzt in den Besitz zweier Arten der Gattung *Temenuchus* gelangt. Hr. Wiener fand bei dem bekanten Thierhändler Charles Jamrach im Januar d. J. zwei Graukopfstare und veranlaßte Herrn Jamrach diese Vögel mir anzubieten. Ich ließ dieselben sofort kommen und war nur besorgt, daß die Winterreise von London nach Merseburg den kleinen grauköpfigen Indiern Schaden könne. In der Morgendämmerung eines trüben Wintertages kamen die armen Burschen, wohl verpackt, hier an. Trübselig genug schauten sie drein, als ich das umhüllende dicke Zeug entfernte, aber sie erholten sich schnell, als sie ihr kaltes, dunkles Gefängniß verlassen und in einem gut eingerichteten Käfige Wohnung genommen hatten. Es sind in der That allerliebste Vögel, diese Graukopfstare: Vorderkopf, Kinn und Kehle sind schön silbergrau und diese zarte Färbung geht auf Kopf und Oberseite in ein etwas dunkleres Aschgrau, auf der Unterseite dagegen in ein schönes Kostroth über. Die Unterschwanzdecken sind weiß, die Schwungfedern schwarz, zum Theil bräunlich silbergrau gesäumt, der kurze Schwanz zeigt wieder Kostroth und bräunlich Silbergrau in anmuthiger Zusammenstellung. Der spitze Schnabel ist an der Wurzel blau, geht dann in Grün und an der Spitze in Gelb über, die Iris ist weißgrau. Man wird nach dieser oberflächlichen Beschreibung schon erkennen, daß der Graukopfstare zwar nicht bunt, aber außerordentlich ansprechend gefärbt ist, namentlich macht der Kopf mit den hellen klugen Augen und dem hübschgefärbten Schnabel einen besonders günstigen Eindruck. Emil Linden sagt vom Graukopfstare*), daß sein Wesen mit dem zarten Aussehen übereinstimme. Er bezeichnet ihn als ein sehr sanftes Vögelchen, das fast zu still sei und dessen Stimme sich auf ein Zwitschern und Schnurren beschränke. Nur am Futtergeschirr sei es gegen seine Genossen etwas unwirsch und jage sie mit einem leichten Geträchze weg, aber sonst sei es das harmloseste und friedfertigste Geschöpf. Auch die ganz kleinen Finken ließen nach den Beobachtungen des Herrn Linden die Graukopfstare ganz unbeachtet. Die Nistkästen benutzten sie nur als Schlafstelle, des Tages über befanden sie sich immer außerhalb derselben und geschah auch nie ein Eintragen von Niststoffen. Möglicher Weise waren also die Vögel gleichen Geschlechts, sie waren aber sehr zärtlich zu einander und sah man sie selten anders als auf einer Stange. Auf Mehlwürmer waren sie stets erpicht und gelang es nur den noch flinkeren Sonnenvögeln oft, ihnen bei dem Erfassen der in den Käfig eingeworfenen Mehlwürmer zuvorzukommen. Das ist es in der Kürze, was Hr. Emil Linden über diese Vögel berichtet. Ich halte meine beiden Graukopfstare zur Zeit noch allein in einem Käfige, sie schnurren und spinnen hier fleißig ihr kleines harmloses Staarliedchen, sträuben dabei ein wenig das schmale, lanzettförmig zugespitzte silbergraue Kopfgefieder, zanken sich dann mitunter ein wenig, vertragen sich aber immer wieder sehr schnell miteinander, fressen neben Mehlwürmern auch Beeren verschiedener Art, namentlich Rosinen sehr gern, verschmähen aber auch das gewöhn-

*) Vergl. Ornithol. Centralblatt v. 1877. No. 8.

liche, reichlich mit Ameisenpuppen versehene Weichfutter keineswegs, zeigten vielmehr in der ersten Zeit einen wahren Heißhunger, so daß der wohlgefüllte Futternapf stets bald geleert war. Von Anfang an waren beide Vögel sehr zutraulich und nahmen mir sehr bald den Mehlwurm aus der Hand.

Während ich nun meine beiden Vögel für Männchen halte, besitzt Herr Wiener ein wirkliches Paar schon seit etwa vier Jahren. Dasselbe zeigte sich auch mehrfach brütlustig, ließ aber die Jungen meist verkommen oder warf sie aus dem Nest. Erst im Jahre 1877 hatte eine Brut Erfolg: ein Junges wurde glücklich erbrütet und groß gezogen. Nachdem Herr Wiener die verschiedensten Nistgelegenheiten diesen Vögeln geboten hatte, hing er ihnen in diesem Jahre (1878) ein einfaches Cigarrenkistchen hin, dessen Deckel er in der Mitte durchgesägt und dann aufgenagelt hatte. Dieser in so überaus einfacher Weise hergestellte Nistkasten fand bald den Beifall der brütlustigen Vögel. Sie bauten in demselben ihr Nest und das Weibchen legte drei Eier, von denen zwei unbefruchtet waren, eines aber ausgebrütet wurde. Leider starb das Junge schon nach wenigen Tagen. Darauf legte das Staarweibchen wiederum vier Eier: von diesen ergab sich das eine als unbefruchtet, die drei andern wurden glücklich ausgebrütet. Die Eier waren von bläulich grüner Farbe und hatten die Größe der Drosselleier. Beide Eltern fütterten getreulich und zogen alle drei Kinder auch glücklich groß. In den ersten acht bis zehn Tagen ließ Herr Wiener Ameisenhaufen auffuchen und dieselben mit ihrem ganzen Inhalte den Staaren hinschütten, daneben reichte er etwas sehr fein geschabtes rohes Rindfleisch. Sowohl mit diesem, wie mit den Ameisen und den Ameisenpuppen fütterten die Graukopfstaaere ihre Brut. Später wurden noch Spinnen in großer Anzahl, aber nur sehr wenige Mehlwürmer und einige Maden zugefetzt und dann sehr langsam die Zahl der zur Fütterung gereichten Mehlwürmer vermehrt. Neben diesen besondern Gaben erhielten die alten Vögel stets ihr gewöhnliches Futter und außerdem noch ein Gemisch von Hofmeier's Eikonserve und angefeuchteten getrockneten Ameisenpuppen.

Auf diese Weise zog Herr Wiener zum erstenmale drei Graukopfstaaere aus einem Neste auf, in der That ein sehr hübscher Erfolg, zu dem man unserm geschätzten Vereinsmitgliede wohl Glück wünschen darf.

Jetzt sind die jungen Vögel längst selbständig geworden.

Seltener noch im deutschen Vogelhandel, als der Graukopfstaar ist der Pagodenstaar (*Temenuchus pagodarum*, Gml.). Hr. Aug. F. Wiener besaß drei dieser schönen Vögel und hatte die große Freundlichkeit, einen davon mir zum Geschenk zu machen, nachdem derselbe vorher die diesjährige Vogel- und Geflügel-Ausstellung in Darmstadt geziert hatte. Die vortreffliche Abbildung, die unsere Monatschrift von diesem Vogel bringt, veranschaulicht die anmuthige Gestalt und die ebenso ansprechende Zeichnung des Gefieders; aber auch die Färbung des letztern ist außerordentlich schön. Rostroth und ein zartes Grau bilden auch bei diesem Staar die Hauptfarben: rostroth sind der Hinterhals, die Kopfseiten und die ganze Unterseite, während die Oberseite und die Flügel ein schönes, rostrothlich überhauchtes Aschgrau zeigen. Der aus langen, schmalen Federn bestehende Schopf, der immer nach hinten liegt und nie emporgerichtet wird, ist schwarz. Die Iris ist

grünlich weiß, der Schnabel lebhaft gelb, an der Wurzel blau, die Beine sind goldgelb. Der Pagodenstaar soll in seiner Heimath große öffentliche Gebäude, namentlich Pagoden und Tempel, zur Anlage seines Nestes bevorzugen, ohne jedoch geeignete Baumhöhlungen ganz zu verschmähen.

Das Gelege besteht aus drei bis vier hellgrünlich-blauen birnförmigen Eiern. In der Gefangenschaft hat sich dieser schöne Staar meines Wissens noch nicht fortgepflanzt; auch das Pärchen, welches Hr. Wiener besitzt, hat nie Brütluft gezeigt und im Uebrigen ist der Vogel im Handel so überaus selten, daß man es schon als einen sehr glücklichen Zufall ansehen darf, wenn man überhaupt Gelegenheit findet, einen solchen Vogel, oder gar ein richtiges Pärchen zu erwerben. Mir ist ein Pagodenstaar nie von einem Händler angeboten worden und bin ich lediglich durch die Güte des Hrn. Wiener in den Besitz desselben gelangt. Der Gesang des Pagodenstaars ist lauter, wie der des Graukopfstaares und steht — was Wohlklang betrifft — etwa zwischen dem recht gutem Gesange des indischen Elsterstaars (*Psarites contra*) und dem weniger wohlklingenden Geschwäg der Haubenmeina (*Aeridotheres cristatellus*) und ihrer nächsten Verwandten in der Mitte. Was das Futter betrifft, so hat der Pagodenstaar dieselben Neigungen, wie sein grauköpfiger Verwandter, dem er auch sonst in seinem Wesen namentlich in seinen Bewegungen ähnelt. Daß mein Pagodenstaar viel weniger zutraulich ist, wie meine Grauköpfe, mag rein zufällig sein und hat vielleicht in den früheren Schicksalen der betreffenden Vögel seinen Grund.

Jedem Liebhaber der Staarvögel dürfen die kleinen zierlichen Braminenstaare warm empfohlen werden.

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

V.

Der Wendehals (*Jynx torquilla*).

In den Tagen, wo der Kufuk und sein Klüster, der Wiedehopf, aus dem Süden zurückkehrend die alte Heimath wieder auffuchen und ihre Stimme anfangen hören zu lassen, läßt sich auch unser Wendehals im Obstgarten und in der Weidenanpflanzung am Bache vernehmen. Es geschieht dieses gewöhnlich in der zweiten Hälfte des April. Wer hätte es nicht gehört das fernklingende „Tih, tih, tih, tih u. s. w.“, wobei die einzige Sylbe, womit der Vogel seine Frühlingsgefühle ausdrückt, um sie auf das Menschenherz zu übertragen, oft zwanzig mal mit weit aufgesperstem Schnabel und hoch emporgerecktem Halse und Kopfe wiederholt wird! Den Schreier selbst bekommt man seltener zu sehen, denn der Unkundige glaubt gewöhnlich, der Musikant sei weit von ihm entfernt, während er vielleicht gar schon auf dem nächsten dicken Baumaste sitzt, dessen Farbe, Braun und Grau, er an sich trägt. Seines unausgesetzten Schreiens wegen sollte man ihn füglich lieber Schreihals als Wendehals nennen; doch trägt er letzteren Namen, den der Volksmund in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schlechtendal [Schlechtenthal] Eugen Dietrich Albert von

Artikel/Article: [Bemerkungen über den Graukopf= und den Pagodenstaar 141-144](#)